

Skadi Siiri Krause
Eine neue
Politische
Wissenschaft für
eine neue Welt

Alexis de Tocqueville
im Spiegel seiner Zeit
suhrkamp taschenbuch
wissenschaft

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 2227

Im Mittelpunkt von Skadi Siiri Krauses grundlegendem Buch stehen Alexis de Tocqueville und seine »neue Wissenschaft der Politik«. Zum einen liefert Krause eine genaue Rekonstruktion von Tocquevilles Konzeption und wirft einen ausführlichen Blick auf ihre Einbindung in die sich gerade erst etablierenden Sozialwissenschaften. Zum anderen zeigt sie, dass Tocquevilles Analyse der Demokratie bis heute höchst relevant ist: als Kritik an dieser spezifischen Staats-, Gesellschafts- und Lebensform. Ein umfassendes Porträt dieses wirkmächtigen Denkers und seiner Zeit.

Skadi Siiri Krause war von 2013 bis 2016 wissenschaftliche Mitarbeiterin im DFG-Forschungsprojekt »Theorie und Praxis der Demokratie. Tocquevilles erfahrungswissenschaftliche Konzeption einer Neuen Wissenschaft der Politik« an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

Skadi Siiri Krause
Eine neue
Politische Wissenschaft
für eine neue Welt

*Alexis de Tocqueville
im Spiegel seiner Zeit*

Suhrkamp

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Erste Auflage 2017

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2227

© Suhrkamp Verlag Berlin 2017

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag nach Entwürfen

von Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-29827-5

Inhalt

Einleitung	11
1. Zielsetzung	11
2. Forschungsstand	16
3. Aufbau des Buches	29
Editorische Anmerkung	31

I. Die Entstehung von Tocquevilles neuer Politischer Wissenschaft

1. Eine Gesellschaft der Gleichen. Amerika und Frankreich im politischen Diskurs der Restauration und Julimonarchie	35
1.1 England als Modell	38
1.2 Das Erbe der Revolution	47
1.3 Gleichheit als Prozess	56
1.4 Amerika als Kontrast	61
1.5 Chancen der Demokratie	68
2. Von der Reiseliteratur zur neuen Wissenschaft der Politik	80
2.1 Die Amerikaliteratur des 18. und frühen 19. Jahrhunderts	83
2.2 Das Vorbild Chateaubriand	101
2.3 <i>Quinze jours dans le désert</i>	107
2.4 Lossagungen von der Reiseliteratur	113
2.5 Das neue Amerika	121
3. Strafrechtsreform und amerikanisches Gefängniswesen als rechtsstaatlicher Erfahrungsraum	128
3.1 Von der Todesstrafe zum Zellengefängnis	133
3.2 Die Debatten um die Neugestaltung der Strafgesetzgebung in Frankreich	142
3.3 Theoretische und praktische Ausgangspunkte einer Analyse des Gefängniswesens	152
3.4 Empirische Untersuchungen	156

3.5 Das Gefängniswesen als Erfahrungswissenschaft ...	165
3.6 <i>Du système pénitentiaire</i> in der Kritik	174

II. Tocquevilles neue Politische Wissenschaft als Beschreibung individueller und kollektiver Freiheitsräume

4. Volkssouveränität, Repräsentation und Freiheitserfahrung	185
4.1. Die Rolle des Volkes	187
4.2 Repräsentation in den Debatten der Federalists und Anti-Federalists	193
4.3 Volkssouveränität und politische Repräsentation in Frankreich	199
4.4 Repräsentation als Partizipation	211
4.5 Moderne Freiheit	217
5. Rede- und Pressefreiheit als Garanten demokratischer Repräsentation	222
5.1 Der Einfluss der Presse auf die öffentliche Meinung	224
5.2 Pressefreiheit und Zensur in der Amerikanischen Revolution	226
5.3 Frankreichs verhinderte Pressefreiheit	238
5.4 Pressefreiheit als individuelles und kollektives Freiheitsrecht	254
6. Vereinigungsfreiheit und politische Parteien	259
6.1 Freiwillige Vereinigungen und politische Parteien ..	262
6.2 Ein umstrittenes Freiheitsrecht	267
6.3 Ein unerwünschtes Freiheitsrecht	282
6.4 Die Notwendigkeit kollektiver Freiheitsräume	290
7. Kommunale Selbstverwaltung und demokratischer Föderalismus	295
7.1 Die USA als föderaler Staat	298
7.2 Die Begründung des amerikanischen Föderalismus	307
7.3 Die Allmacht des französischen Zentralismus	315
7.4 Bürgersinn durch kommunale Selbstverwaltung ...	326
8. Die Schule der Gerichtsbarkeit	342
8.1 Amerikanische Gerichte und der Einfluss der Jury ..	343

8.2 Eine Institution mit Verfassungsrang	351
8.3 Die Jury im Kreuzfeuer der französischen Politik ..	364
8.4 Die Jury als kollektiver Erfahrungsraum	375
9. Religionen in der Demokratie	381
9.1 Überraschende Vielfalt der Konfessionen	384
9.2 Die Trennung von Kirche und Staat in den USA ...	396
9.3 Die Verteidigung des Katholizismus in Frankreich ..	403
9.4 Die demokratische Funktion der Religion	416
III. Konkrete Gefährdungen von Gleichheit und Freiheit	
10. Sklaverei und Rassismus.	
Tocquevilles Analyse ungleicher Verhältnisse	429
10.1 Das amerikanische Menetekel	434
10.2 Der Kampf um die Aufhebung der Sklaverei in den USA zu Beginn der 1830er Jahre	444
10.3 Der Kampf gegen die Sklaverei in Frankreich	450
10.4 Der engagierte Politiker	456
10.5 Prekäre Gleichheit	465
11. Kolonialismus und die Vertreibung indigener Völker ...	474
11.1 Ein Franzose in Kanada	476
11.2 Die Vertreibungspolitik der amerikanischen Regierung	489
11.3 Die gescheiterte Kolonialpolitik Frankreichs in Algerien	502
Schlussbetrachtung.	
Tocquevilles neue Politische Wissenschaft	520
Danksagung	532
Bibliographie	534
Namenregister	593

Der originelle Ansatz Tocquevilles besteht darin, dass er die Demokratie als Objekt betrachtet hat, nicht zur Demonstration, sondern als Beobachtungsgegenstand, und obwohl man in seinen Erinnerungen die Namen der größten modernen Publizisten findet, wird man sehen, dass es niemanden gibt, der diese Idee hatte und sie mit der gleichen Absicht verfolgte. Die meisten sind Systematiker und Logiker, die über festgefügte Strukturen reden oder lediglich Argumente anführen: sie verteidigen oder verurteilen Demokratie nach einigen allgemeinen Prinzipien; aber nicht einer hat die Demokratie als eine soziale Tatsache akzeptiert und studiert [...]. Montesquieu, der größte politische Beobachter der Neuzeit, hat in Wirklichkeit nur zwei große politische Regierungsformen unterschieden, die Monarchie und die gemischte Regierung. Die Demokratie hat er nur als Historiker in der Antike angesiedelt. Man hat nicht genügend darauf verwiesen, dass er über die antiken Republiken die gleichen Ansichten vertrat wie Mably und Rousseau: was er Republiken nennt, ist nur ein antiker Traum; er hat keine Ahnung von der modernen Demokratie. Es ist Tocqueville, der der erste durchdringende und aufmerksame Beobachter dieser Demokratieform ist.

Paul Janet (1861)

Einleitung

1. Zielsetzung

Der Anspruch dieses Buches ist es, Alexis de Tocqueville als ersten bedeutenden Theoretiker der modernen Demokratie darzustellen und damit sein von ihm selbst formuliertes Begehren beim Wort zu nehmen, das er gleich zu Beginn seiner Einleitung zu *De la démocratie en Amérique* formuliert: »Eine völlig neue Welt bedarf einer neuen politischen Wissenschaft.«¹ Gegenstand seiner Analyse ist die moderne Demokratie, die er am Beispiel der USA untersucht. Doch sein Demokratiebegriff unterscheidet sich deutlich von dem antiker und neuzeitlicher Autoren. Demokratie bezeichnet für ihn nicht nur eine politische Praxis und Staatsform, sondern auch eine bestimmte Lebensform, die er als Gleichheit in den Sozialbeziehungen, Umgangsformen und Erwartungshaltungen der Menschen beobachtet. Am Beispiel Amerikas beschreibt er das Verblässen hereditärer Privilegien und Ränge, die Annäherung der individuellen Lebensräume und die Angleichung von Erwartungshaltungen, die sich auf alle Bereiche des öffentlichen Lebens und der Verwaltung erstrecken. Die »demokratische Revolution« ist für ihn daher kein Ereignis, sondern ein historischer Prozess. Die Aufgabe der politischen Wissenschaft besteht für Tocqueville darin, diesen Strukturwandel der Gesellschaft in seiner Dynamik zu erfassen und dabei auch die politischen Veränderungen zu verdeutlichen, die diesen Prozess begleiten, vor allem aber jene gesellschaftlichen Institutionen und Verfahren zu benennen, die dabei helfen können, ihn in stabile politische Strukturen zu lenken. Dafür dient ihm das Beispiel der Vereinigten Staaten. Dort findet und beschreibt er soziale Praktiken und politische Institutionen, mit deren Hilfe es den Amerikanern gelingt, Freiheit in den verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen und auf unterschiedlichen staatlichen Ebenen trotz der enormen gesellschaftlichen Dynamik zu sichern.

Die große Pionierleistung der neuen Wissenschaft der Politik entfaltet sich erst vollständig, wenn man Tocquevilles Werk in die zeitgenössischen Debatten einordnet. *De la démocratie en Amérique*

1 Alexis de Tocqueville, *Democracy in America. De la démocratie en Amérique. Historical-Critical Edition of »De la démocratie en Amérique«*, Indianapolis 2010, Bd. 1, S. 16.

war für seine Zeitgenossen eine Provokation. Dies verdeutlicht bereits der Titel seines Werkes. In Frankreich, wo der Begriff Demokratie nach 1795 ausschließlich mit der Zeit des Terrors identifiziert wurde, gebrauchen führende Liberale des 19. Jahrhunderts lieber den Begriff »Republik«, weil die Demokratie notwendigerweise in »Anarchie, Tyrannei, Elend [...] und schließlich Despotismus«² ende. Nur in der Entwicklung der Gesellschaft, also jenseits der politischen Sphäre, sehen Liberale wie konservative Republikaner »demokratische« Tendenzen, weil sie die alten Standesunterschiede verschwinden sehen und neue soziale Hierarchien aufgrund der rechtlichen Gleichheit nicht mehr von Dauer sind. Tocqueville nimmt diese Debatte auf, entwickelt sie aber weiter. Dabei kann er sich wiederum auf den amerikanischen Diskurs stützen. Die positive Bestimmung von »Demokratie« beginnt in den USA, als in den 1820er Jahren auch Kleinbauern und Handwerker das Wahlrecht erhalten. Dies geschieht freilich nicht ohne hitzige öffentliche Debatten über die wahre Natur der Volksregierung.³ Andrew Jackson ist der erste Präsidentschaftskandidat, der sich bei seinem Versuch, die Unterstützung der Bürger zu gewinnen, 1828 als »Demokrat« bezeichnet.⁴ Er verpflichtet sich zu einer Verwaltungsreform, die dem weit verbreiteten Gefühl begegnen soll, dass die Bundesverwaltung durch eine gierige, korrupte und privilegierte Aristokratie von Beamten kontrolliert werde. Infolgedessen verspricht er, die öffentliche Verwaltung für Wahlen zu öffnen.⁵ Tocqueville, der zu Beginn der Präsidentschaft Jacksons in den USA weilt, nimmt diese semantische Verschiebung auf, um auch in Frankreich für ein neues Demokratieverständnis zu werben. Was er an Amerika hervorhebt, sind nicht nur Rechtsstaatlichkeit und eine verfassungsrechtlich geschützte politische Ordnung, wie sie auch die Liberalen

2 Adrien P.N. Phillippe (Hg.), *Royer-Collard. Sa vie publique, sa vie privée, sa famille*, Paris 1857, S. 203.

3 Vgl. Daniel T. Rogers, *Contested Truths: Keywords in American Politics since Independence*, New York 1987, S. 95.

4 Während des Präsidentschaftswahlkampfes von 1824 bezeichnen sich noch alle fünf Kandidaten, darunter auch Jackson, als »Republikaner«. 1840 nennen sich Jacksons Parteigänger offiziell »Demokraten«.

5 Dean McSweeney, John Zvesper, *American Political Parties*, London 1991, S. 18; Regina Morantz, Ann Markell, »Democracy« and »Republic« in *American Ideology, 1787-1840*, New York 1971, S. 236; James A. Reichley, *The Life of the Parties. A History of American Political Parties*, New York 1992, S. 83.

in Frankreich fordern, sondern vor allem kollektive Freiheitsräume, insbesondere Presse-, Versammlungs- und Vereinigungsfreiheit, transparente Verwaltungsstrukturen und eine breit diversifizierte Praxis der Bürgerbeteiligung.⁶ Tocqueville kritisiert, indem er dies darstellt, die politischen Geschehnisse in Frankreich. Dort, so der Autor, werde eine rechtliche Gleichheit auf den Trümmern des alten Ständesystems errichtet, ohne dass sich die politischen und administrativen Strukturen ändern. Die Befreiung des Individuums bleibe das Unterfangen eines absolutistischen Apparats, eine bloß theoretische Rechtfertigung dessen administrativen Handelns.⁷

Seine Kritik macht Tocqueville zu einem Liberalen neuer Art. Im französischen Frühliberalismus lassen sich, wie Pierre Rosanvallon, Claude Lefort, Marcel Gauchet, Lucien Jaume, Annelien de Dijn, Aurelian Craiutu und Jeremy Jennings hervorgehoben haben, verschiedene Stränge liberalen politischen Denkens unterscheiden.⁸ So bestimmt Jaume drei Denkschulen des französischen Liberalismus im 19. Jahrhundert. Die dominierende Gruppe, die eine elitäre und konservative Form des Liberalismus verkörpern, bilden demnach die *Doctrinaires* mit François Guizot und Pierre-Paul Royer-Collard an der Spitze.⁹ Eine zweite, individualistisch geprägte Denkschule vertreten Anne Louise Germaine de Staël-Holstein, Benjamin Constant und die Coppet-Gruppe.

6 Vgl. Tocqueville, *Democracy in America*, Bd. 2, S. 503.

7 Diese Kritik hat Tocqueville vor allem in *L'Ancien Régime et la Révolution* formuliert.

8 Siehe auch Philippe Steiner, »Say, les Idéologues et le Groupe de Coppet«, in: *Revue française d'histoire des idées politiques* 2/18 (2003), S. 331-353; Jacques Guilhaumou, Jean-Louis Fournel, Jean-Pierre Potier, *Libertés et libéralismes. Formation et circulation des concepts*, Lyon 2015.

9 Die *Doctrinaires* sind eine kleine Gruppe von Politikern und Publizisten, die sich im Parlament um Royer-Collard, einen talentierten Redner, und Victor de Broglie, Mitglied in der Pairskammer und einer der reichsten Aristokraten des Landes, gruppieren. Einer ihrer führenden Publizisten ist Guizot. Zu den *Doctrinaires* zählen weiterhin Prosper de Barante, Charles de Rémusat, Hercule de Serre, Camille Jordan, Victor Cousin, Jean-Philibert Damiron, Théodore Jouffroy und Pellegrino Rossi. Zur Bedeutung dieser Denker für den theoretischen Ansatz Tocquevilles vgl. Aurelian Craiutu, »Tocqueville and the Political Thought of the French *Doctrinaires* (Guizot, Royer-Collard, Rémusat)«, in: *History of Political Thought*, 20/3 (1999), S. 456-493. Siehe auch Pierre Rosanvallon, *Le moment Guizot*, Paris 1985, S. 382; Aurelian Craiutu, *Liberalism under Siege. The Political Thought of the French *Doctrinaires**, Lanham 2003, Kapitel 2.

Schließlich gebe es noch einen liberalen Katholizismus, der von Denkern wie Jean-Baptiste Henri-Dominique Lacordaire, Félicité Robert de Lamennais und Charles de Montesquieu geprägt werde.¹⁰ Hinzugefügt hat Dijn dieser Unterscheidung noch einen »laissez-faire«-Liberalismus der politischen Ökonomen, zu denen sie Charles Dunoyer, Charles Comte und Jean-Baptiste Say zählt.¹¹ Tocqueville teilt mit diesen Denkern, wie Pierre Manent, Cheryl B. Welch, Craiutu und Jennings herausgearbeitet haben, eine Theorie des sozialen Wandels.¹² In der Tat verweisen sie alle darauf, dass die politische Theorie die gesellschaftliche Dynamik erfassen und in Beziehung zum politischen System setzen müsse. Was Tocqueville von diesen Liberalen jedoch unterscheidet, ist, dass sein Augenmerk kollektiven Handlungsräumen gilt. Diese müssen neben den individuellen Freiheitsräumen verteidigt und ausgebaut werden, denn eine Demokratie, die zwischen Bürgern und Staat nur gewählte Repräsentanten kenne, führe zu einer Verarmung der Staatsbürgerschaft. Ohne die Möglichkeiten zusätzlicher Freiräume für politisches und gesellschaftliches Engagement sei das Volk passiv. Das Recht der Bürger, den politischen Willen zu gestalten, geht für den Autor einher mit dem Recht, sich zu informieren, zu versammeln, zu organisieren, den eigenen Vorstellungen eine öffentliche Stimme zu geben und aktiv zu werden. Mit anderen Worten: Tocqueville entwickelt im Gegensatz zu den Liberalen seiner Zeit ein demokratisches Verständnis von Politik, das den Souverän permanent in Aktion sieht. Dies macht sein Werk auch für die heutige Demokratietheorie lehrreich. Kritische Beobachter, die der globalen Demokratie heute kein gutes Zeugnis ausstellen, weil sie das formale Bekenntnis zur Volkssouveränität für unzureichend

10 Jaume macht geltend, dass der doktrinäre und katholische Liberalismus in der Julimonarchie an die Staatsmacht gelangen und damit dem französischen Liberalismus ein unverwechselbares Gesicht verleihen konnte. Lucien Jaume, *Tocqueville. The Aristocratic Sources of Liberty*, Princeton 2013, S. 36-54.

11 Annelien de Dijn, *French Political Thought from Montesquieu to Tocqueville. Liberty in a Levelled Society?*, Cambridge 2008, S. 95 ff.

12 Cheryl B. Welch, *De Tocqueville*, Oxford 2001; Aurelian Craiutu, Jeremy Jennings, »The Third Democracy. Tocqueville's View of America after 1840«, in: *American Political Science Review* 98/3 (2004), S. 391-404; Pierre Manent, »Tocqueville philosophe politique«, in: *Commentaire* 107 (2004), S. 581-587; Aurelian Craiutu, »Tocqueville's Paradoxical Moderation«, in: *The Review of Politics* 67/4 (2005), S. 599-629.

erklären, finden bei Tocqueville Vorschläge zur institutionellen Ausgestaltung kollektiver Freiheitsräume, denn er beschreibt anhand der Vereinigten Staaten, wie die Bürger auf den unterschiedlichen Verwaltungsebenen in die politischen Prozesse auch zwischen den Wahlen integriert werden können. Dabei interessiert er sich für die politische Funktion sowohl von dezentralen Verwaltungsstrukturen als auch von intermediären Assoziationen, die jenseits staatlicher Institutionen angesiedelt sind. Diese sind für Tocqueville wesentlich für das Gelingen demokratischer Prozesse.

Die »neue politische Wissenschaft«, von der Tocqueville in der Einleitung zu *De la démocratie en Amérique* spricht, ist keine politische Doktrin. Vielmehr leistet sie Aufklärungsarbeit: Tocqueville warnt vor den Gefahren, die die demokratische Revolution mit sich bringt; und er ermutigt, die Chance zu ergreifen, die sie birgt. Dabei bekennt sich Tocqueville emphatisch zur Freiheit als dem normativen Leitwert seines politischen Denkens. Für ihn ist es wichtig, das Modell einer rein repräsentativen Demokratie zu überwinden, das die Bürger nur zu politischen Wählern macht. Ohne die Möglichkeiten zusätzlicher kollektiver Handlungs- und Erfahrungsräume sei das Volk frei, aber stumm. Das Recht der Bürger auf einen gleichen Anteil am politischen Willen gehe zusammen mit ihrem Recht, eine eigene Meinung zu bilden und zu manifestieren, also ihren Vorstellungen in jeweils konkreten Handlungsräumen eine öffentliche Stimme zu verleihen, die stark genug ist, gehört zu werden. Nur so könne unter den Bedingungen der Gleichheit Freiheit bewahrt werden. Damit wirft Tocqueville eine der wichtigsten politischen Fragen auf, die auch die heutige Demokratietheorie zu beantworten sucht, nämlich die der adäquaten Repräsentation und Einbeziehung der Bürger. Das »Volk« der Demokratie erweist sich angesichts seiner vielfältigen Differenziertheit nicht als identitäres, homogenes Subjekt. Der Wille des Volkes muss deshalb in konkreten Kontexten und Handlungsräumen zum Ausdruck gebracht werden können. Wie hierfür die rechtlichen und institutionellen Voraussetzungen geschaffen werden können, zeigt Tocqueville an konkreten Beispielen. In Amerika erkennt er, dass die Volkssouveränität, wie sie im Frankreich seiner Zeit gedeutet wird, nämlich als rein virtuelle, überlebt ist. Volkssouveränität setzt Formen der Beteiligung voraus, die sich nicht allein auf die Prozesse der Wahl und der Gesetzgebung reduzieren lassen.

2. Forschungsstand

Das vorliegende Buch wäre ohne die breite Forschungsliteratur, die es zum französischen Frühliberalismus gibt, nicht möglich gewesen. Die letzten Jahrzehnte zeugen weltweit von einem lebhaften Interesse an Autoren wie Baron de La Brède et de Montesquieu, Emmanuel-Joseph Sieyès, Benjamin Constant, François Guizot und nicht zuletzt Tocqueville. Für viele Interpreten bietet die konstitutionell erneuerte Bourbonenmonarchie in besonderer Weise die Möglichkeit, Frankreich bei der Aufarbeitung der vor 1814/1815 in hohem Tempo vollzogenen Transformationsprozesse zu beobachten.¹³ Verschiedene Autoren haben hervorgehoben, dass gerade die Zeit der Restauration die politische Theorie beflügelt habe und für die politische Ideengeschichte heute einen enormen Reichtum politischen Denkens präsentiere.¹⁴ Wie intensiv und facettenreich sich die Auseinandersetzung der Restaurationsgesellschaft mit der Französischen Revolution gestaltet, führen bereits die Beiträge des 1993 von Gudrun Gersmann und Hubertus Kohle herausgegebenen Tagungsbandes *Frankreich 1815-1830. Trauma oder Utopie? Die Gesellschaft der Restauration und das Erbe der Revolution* vor Augen. Vom Umgang mit den »Königsmördern« von 1793 über die Verfassungsdiskussion, die Pressepolitik und die Frage nach der Entschädigung enteigneter Revolutionsemigranten bis hin zur Debatte über Denkmäler lässt sich zeigen, dass die politische Öffentlichkeit der Restaurationszeit nicht nur die Aufgabe hat, die Revolutionsjahre aufzuarbeiten, sondern auch ihr Erbe neu zu de-

13 Vgl. George Armstrong Kelly, *The Humane Comedy: Constant, Tocqueville, and French Liberalism*, New York 1992.

14 Siehe Paul Anthony Rahe, *Soft Despotism. Democracy Drift: Montesquieu, Rousseau, Tocqueville, and the Modern Prospect*, New Haven 2009; Pierre Manent, *Histoire intellectuelle du libéralisme*, Paris 2012; Ralf Geenens, Helena Rosenblatt (Hg.), *French Liberalism from Montesquieu to the Present Day*, Cambridge 2012; Dijn, *French Political Thought from Montesquieu to Tocqueville*; Peter Geiss, *Der Schatten des Volkes. Benjamin Constant und die Anfänge liberaler Repräsentationskultur im Frankreich der Restaurationszeit 1814-1830*, München 2011; Pierre Rosanvallon, *Le peuple introuvable. Histoire de la représentation démocratique en France*, Paris 1998; Dominique Barjot, Michel Figeac (Hg.), *Citoyenneté, république et démocratie en France de 1789-1889*, Paris 2014; Craiutu, *Liberalism under Siege*; Craiutu, »Tocqueville and the Political Thought of the French Doctrinaires (Guizot, Royer-Collard, Rémusat)«, S. 456-493.

finieren.¹⁵ Dies verdeutlicht auch die von Sheryl Kroen vorgelegte Studie zur Legitimitätskrise der Restauration, die wichtige Auseinandersetzungen in den Jahren 1814 bis 1830 aufarbeitet.¹⁶

Die internationale Tocqueville-Forschung hat in den letzten Jahren an die Untersuchung des französischen Frühliberalismus angeknüpft, dabei aber auch deutlich neue Akzente gesetzt, die mit diesem Buch weitergeführt werden. Dazu gehört eine stärkere Konzentration auf die Motive und politischen Problemlagen, die Tocqueville zu seiner Amerikareise bewogen haben. Aus diesem Blickwinkel scheinen seine Arbeiten einer doppelten Perspektive geschuldet, nämlich der des Wissenschaftlers und Politikers. Diese Sicht, die sich etwa in den beiden Sammelbänden *Reading Tocqueville. From Oracle to Actor* (2007) und *Alexis de Tocqueville. Analytiker der modernen Demokratie* (2016) findet, ist auch für das vorliegende Buch leitend. Sie bedeutet, nicht nur auf die zeitgenössischen Debatten in Frankreich ein stärkeres Gewicht zu legen, in die Tocquevilles Denken vor und nach seiner Amerikareise eingebettet ist, sondern auch jene amerikanischen Debatten in die Interpretation seiner Texte einzubeziehen, die der Autor während und nach seinem Aufenthalt in den USA rezipiert. Eingeschlagen hat diesen Weg bereits George W. Pierson mit seinem Buch *Tocqueville and Beaumont in America* (1938),¹⁷ das mittlerweile zu den Klassikern der Tocqueville-Forschung zählt. Auch Seymour Drescher hat ihn konsequent verfolgt.¹⁸ In jüngster Zeit hat Christine Dunn Henderson in ihrem Band *Tocqueville's Voyages* diesen Ansatz fortgesetzt und ausgebaut.

Von zentraler Bedeutung für das vorliegende Buch ist zudem die »Biographie intellectuelle«, die Welch Tocqueville gewidmet hat.¹⁹

15 Gudrun Gersmann, Hubertus Kohle, »Die Gesellschaft der Restauration und das Erbe der Revolution. Zur Problemlage. Einleitung«, in: Gudrun Gersmann und Hubertus Kohle (Hg.), *Frankreich 1815-1830. Trauma oder Utopie? Die Gesellschaft der Restauration und das Erbe der Revolution*, Stuttgart 1993, S. 7-14.

16 Sheryl Kroen, *Politics and Theater. The Crisis of Legitimacy in Restoration France, 1815-1830*, Berkeley 2000.

17 Georg W. Pierson, *Tocqueville in America*, Baltimore. Nachdruck von George W. Pierson, *Tocqueville and Beaumont in America*, Oxford 1938.

18 Seymour Drescher, »Tocqueville and Beaumont. Rationale for Collective Study«, in: Seymour Drescher (Hg.), *Tocqueville and Beaumont on Social Reform*, New York 1968, S. 201-217.

19 Welch, *De Tocqueville*.

Während andere Autoren vorwiegend den Systemcharakter und die Wirkungsgeschichte seines Werkes herausarbeiten,²⁰ zeichnet Welch die Entwicklung von Tocquevilles Theorien im biographischen und wissenschaftlichen Kontext seiner Zeit nach und bezieht dabei auch seine politischen Schriften ein. Die vorliegende Untersuchung teilt mit Welchs Darstellung eine zentrale methodische Prämisse: Tocquevilles Werk ist nur in der ständigen Interaktion zwischen politischer Theorie und konkretem Handeln zu verstehen. Dies gilt nicht nur in dem Sinn, dass die Kontextualisierung in eine politische Praxis das Werk Tocquevilles erklären hilft; vielmehr zeigen die zeitgenössischen politischen und wissenschaftlichen Debatten Perspektiven auf, die einen neuen interpretativen Ansatz bezüglich des Demokratietheoretikers ermöglichen. Nach Welch haben diesen Weg auch andere Autoren eingeschlagen. Zu ihnen gehören Craiutu, Dijn oder auch Jean-Louis Benoît.²¹ Tocqueville erscheint in ihren Arbeiten nicht nur als scharfsinniger Beobachter gesellschaftlicher Entwicklungen, sondern vor allem als ein aktiver Politiker. Dies belegen auch die Arbeiten von Sheldon Wolin, Arthur Kaledin oder Michael Drolet, die zeigen, dass der gewaltige Anspruch von Tocquevilles Werk eben nicht nur darin besteht, das Spezifische der amerikanischen Gesellschaft herauszuarbeiten, sondern auch darin, in die aktuellen politischen Debatten in Frankreich einzugreifen.²² Dadurch unterscheidet sich sein Werk nicht zuletzt auch von der zeitgenössischen Amerikaliteratur, wie Craiutu und Jennings in ihrer Gegenüberstellung von *De la démocratie en Amérique* mit anderen zeitgenössischen Werken, vor allem Michel Chevaliers *Lettres sur l'Amérique du Nord* (1836), Victor Jacquemonts *Correspondance de Victor Jacquemont avec sa famille et*

20 Vgl. Karlfriedrich Herb, Oliver Hidalgo, *Alexis de Tocqueville*, Frankfurt/M. 2005; Michael Hereth, *Alexis de Tocqueville. Die Gefährdung der Freiheit in der Demokratie*, Stuttgart 1979; Robert T. Gannett, *Tocqueville Unveiled. The Historian and his Sources for 'The Old Regime and the Revolution'*, Chicago 2003.

21 Craiutu, *Liberalism under Siege*; Dijn, *French Political Thought from Montesquieu to Tocqueville*; Jean-Louis Benoît, *Tocqueville moraliste*, Paris 2004.

22 Sheldon Wolin, *Tocqueville between Two Worlds. The Making of a Political and Theoretical Life*, Princeton 2001; Arthur Kaledin, *Tocqueville and his America. A Darker Horizon*, New Haven 2011; Michael Drolet, *Tocqueville, Democracy and Social Reform*, London 2003. Vgl. auch Aurelian Craiutu, Jeffrey C. Isaac, *America through European Eyes. British and French Reflections on the New World from the Eighteenth Century to the Present*, University Park 2009.

plusieurs de ses amis (1836) und Harriet Martineaus *Society in America* (3 Bde., 1837), belegen.²³

Die Einbettung Tocquevilles in die akademischen und politischen Diskurse seiner Zeit hat in den vergangenen Jahren die Frage nach dem Anspruch seiner politischen Wissenschaft aufgeworfen.²⁴ Einige richtungsweisende Ansätze zum Status dieser Wissenschaft und den wechselnden verwaltungspraktischen, individualpsychologischen sowie praxisrelevanten Akzenten, die ihr gemeinhin zugeschrieben werden, liegen in den Texten von Saguiv A. Hadari, Harvey Mansfield und Delba Winthrop sowie John C. Koritansky vor.²⁵ Raymond Boudon, Jon Elster, Craiutu, Welch und Harald Bluhm haben unterschiedliche Aspekte des wissenschaftlichen Ansatzes Tocquevilles ausgeleuchtet.²⁶ Dazu gehört beispielsweise seine vergleichende Herangehensweise, wodurch es Tocqueville gelinge, neben der amerikanischen Demokratie auch die Veränderungen in Frankreich, England und der Schweiz zu berücksichtigen. Der

23 Craiutu/Jennings, »The Third Democracy«, S. 391-404.

24 Wilhelm Hennis war einer der Ersten, der sie gestellt hat. Wilhelm Hennis, »Tocquevilles ›Neue Politische Wissenschaft‹«, in: Justin Stagl (Hg.), *Aspekte der Kultursoziologie. Aufsätze zur Soziologie, Philosophie, Anthropologie und Geschichte der Kultur*, zum 60. Geburtstag von Mohammed Rassem, Berlin 1982, S. 385-407.

25 Saguiv A. Hadari, *Theory in Practice. Tocqueville's New Science of Politics*, Stanford 1989; Harvey C. Mansfield, Delba Winthrop, »Tocqueville's New Political Science«, in: Cheryl B. Welch, *The Cambridge Companion to Tocqueville*, Cambridge 2006, S. 200-251; John C. Koritansky, *Alexis de Tocqueville and the New Science of Politics. An Interpretation of Democracy in America*, Durham 2010.

26 Raymond Boudon, »Tocquevilles Plädoyer für eine neue politische Wissenschaft«, in: *Berliner Journal für Soziologie* 15/4 (2005), S. 459-472; Jon Elster, *Alexis de Tocqueville. The First Social Scientist*, Cambridge 2009; Cheryl B. Welch, »Introduction. Tocqueville in the Twenty First Century«, in: Cheryl B. Welch (Hg.), *The Cambridge Companion to Tocqueville*, Cambridge 2006, S. 1-20; Aurelian Craiutu, »What Kind of Social Scientist was Tocqueville?«, in: Aurelian Craiutu und Sheldon Gellar (Hg.), *Conversations with Tocqueville. The Global Democratic Revolution in the Twenty-First Century*, Lanham 2009, S. 55-81; Harald Bluhm, »Expansive Demokratie und maskuliner Republikanismus bei Alexis de Tocqueville«, in: Lino Klevesath, Holger Zapf (Hg.), *Demokratie – Kultur – Moderne. Perspektiven der politischen Theorie*, München 2011, S. 15-34; Bluhm/Krause, »Tocqueville als erfahrungswissenschaftlicher Analytiker der Demokratie«, S. 635-656.